



Fußball-
Experte bei
»Sport im Osten«

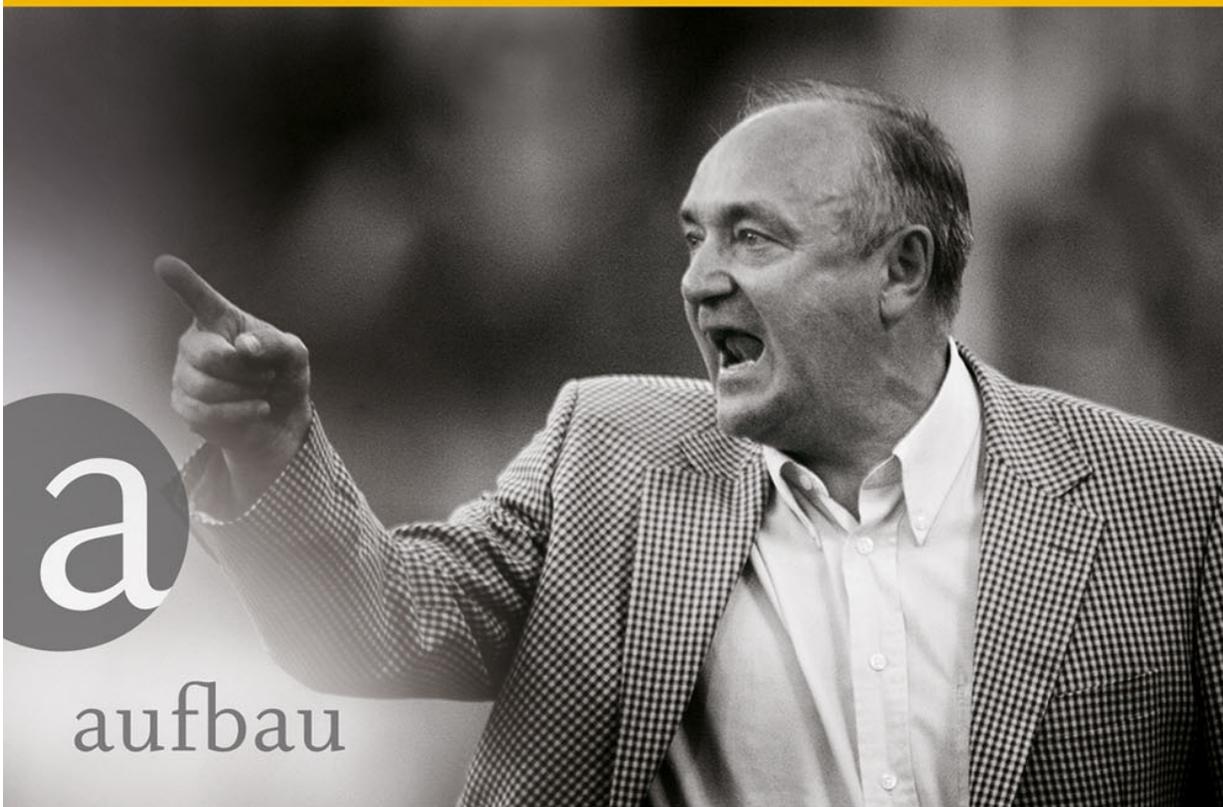
mdr

LUTZ LINDEMANN

MIT FRANK WILLMANN

**OPTIMIST AUS
LEIDENSCHAFT**

MEIN LEBEN



a

aufbau

erwachsen.

Nach einem Jahr begann ich im Internat endlich Dinge zu erfahren, die ich auf dem Sportplatz nicht gelernt hatte. Wie raucht man eine Zigarette? Was ist Bier und wie schmeckt es? Eine Etage über uns wohnten die Mädchen – die auch manchmal einsam waren. Wir sind oft heimlich hoch und haben geredet. Und ihren Duft genossen. Hausaufgaben haben wir so gut wie gar nicht erledigt. Keine Zeit. Ich habe während meiner Zeit auf der KJS nie jemanden getroffen, der an seine Hausaufgaben gedacht hat, die Schule lief nebenher. Manche sind auch sitzengeblieben, sie haben keinen Sinn darin gesehen, sich mit schulischem Kram zu quälen, weil sie doch Spitzensportler werden wollten. So habe ich das auch gehalten. Wir hatten auf der KJS komprimierte Pläne, das war ein anderes Niveau, wir mussten schneller mehr schaffen, zumal die anderen Sportarten oft bereits um 12.00 Uhr zum Training mussten und um 14.00 Uhr zurückkamen. Ich bekam Nachhilfe in Mathematik, denn auch ich hatte angefangen zu schlampfen. Ich war mit einem guten Zweiernschnitt nach Magdeburg gekommen, den ich binnen Kurzem nach unten schraubte. Mein Vater wurde zum Gespräch eingeladen, das Ziel 10. Klasse wird für ihren Sohnemann schwer. Die anschließende Ansage meines Vaters bestand aus zwei Maulschellen und Sätzen wie, bist du doof, ich hol dich nach Hause, es ist vorbei.

Eine Woche darauf beschloss unser Zimmer, morgen gehen wir nicht in die Schule! Warum nicht? Na, weil wir müde sind, ist doch klar! Wir hatten uns bis Mitternacht anderweitig beschäftigt, mit Mädchen geredet und so weiter. Am Morgen sind wir liegen geblieben.

Und was machen wir jetzt?

Passt mal auf, gestern gab es Fisch und heute ist uns schlecht.

Kahler, du fährst jetzt mal in die Schule.

In der KJS befand sich gleich im ersten Zimmer hinter dem Eingang

immer eine Krankenschwester in Bereitschaft, um bei Verletzungen sofort Erste Hilfe leisten zu können. Hinter der Schule lagen schließlich diverse Sportanlagen. Ich bin also zu ihr hin und hab gewimmert: Meine beiden Mitbewohner und ich haben uns übergeben, wir haben gestern Fisch gegessen. Mittags wurden wir mit Tatütata ins Krankenhaus gefahren, wo wir drei Tage lang bleiben mussten, weil wir nach Meinung der Ärzte krank waren. Wir lagen im Bett und hatten Spaß. Solche wunderbaren Dinge lernte ich im Internat.

Kein Wunder, dass meine Karriere langsam ins Stottern geriet, bis der Motor völlig erstarb. Ich habe Jahre verloren, weil niemand da war, der mir half, zuhörte oder mir sagte, lass den Blödsinn. 1967 beendete ich die 10. Klasse mit Nachhilfe in Mathematik und Biologie. Bio stand auf dem Spitzenplatz der mir verhassten Schulfächer. Es hat zu einem befriedigenden Abschluss gereicht, weit unter meinen Möglichkeiten. Mit dem Zeugnis durfte ich nicht die Abiturklasse besuchen und fing eine Lehre als Maschinenbauer im SKET an, dem Schwermaschinenbau Kombinat Ernst Thälmann, dem wichtigsten Trägerbetrieb des 1. FC Magdeburg. Immerhin war ich im Besitz meines ersten Abschlusszeugnisses.

Wir wurden im Mai 1966 B-Jugendmeister in Leipzig. Das erste Spiel gegen Lok endete 0 : 0, vor dem Länderspiel DDR-Chile im Leipziger Zentralstadion. Eine Woche später gewannen wir das Wiederholungsspiel in Zeitz mit 5 : 1. Ich wurde daraufhin für die Teilnahme an der Spartakiade ausgewählt. Die Spartakiade war eine von der FDJ gepushte, politisch motivierte Besten-Ermittlung in Turnierform. Es gab die Altersklassen der Vierzehn- bis Sechzehnjährigen und der Sechzehn- bis Achtzehnjährigen. Wir traten als Bezirk Magdeburg an und wurden Sechster, sieben, acht Spieler vom FCM waren dabei. Alle Trainer wählten daraufhin die jeweils besten Jahrgangsspieler aus dem Pool aller Mannschaften. Ich gewann

auf meiner Position im zentralen Mittelfeld.

In der DDR wurde im Kleinen wie im Großen gute Nachwuchsarbeit geleistet. In puncto Nachwuchsförderung war sie der BRD haushoch überlegen, nicht umsonst wurde, nach anfänglichem Zögern, das System der DDR-Sportschulen nach der Wende übernommen. Fußball war auch in der DDR die beliebteste Sportart, obwohl die Funktionäre Einzelsportarten bevorzugten – aus ökonomischen Gründen. Die Funktionäre, die Parteibonzen, schielten immer nach dem Medaillenspiegel, hier wollten sie die DDR auf einem Spitzenplatz sehen. Und es war billiger, einen Sportler umfangreich zu fördern und nach oben zu führen, als eine ganze Mannschaft, im Fußball mussten es schließlich mindestens elf sein. Aber alle Jugendlichen waren verrückt nach Fußball. Über die Kreisauswahl landeten die Jahrgangsbesten in der Bezirksauswahl, ausgewählt vom jeweiligen Bezirksfachausschuss Fußball mit einem Bezirkstrainer, der in den Kreisen seine Verbindungsleute hatte. Von dort wiederum wurden die besten Spieler in die DDR-Auswahl geholt. Wir wurden ständig beobachtet von Trainern des DTSB, die der Staat bezahlte. Diese Leute mussten sich nur um ihren Sport und ihre Schützlinge kümmern, zum Wohle der Werktätigen der DDR.

Die Trainer in den Kreisen wurden von Trägerbetrieben oder staatlichen Einrichtungen bezahlt, sie saßen in den Betrieben in der Abteilung Sport in sogenannten Sportbüros und arbeiteten, wenn überhaupt, nur halbtags für diese Betriebe.

Wir fuhren damals alle auf Walter Ulbricht ab, weil er so schön Tischtennis spielen konnte und den Sport als wichtige gesellschaftliche Arbeit einordnete. Das bedeutete für uns, dass wir uns politische Zirkel in unserer Freizeit sparen konnten, die ansonsten jedes Kind in der DDR besuchen musste.

Im September 1966 wurde ich zum Lehrgang der DDR-

Juniorennationalmannschaft geladen. Ich war siebzehn, ein Jahr jünger als alle anderen. Zu meiner Überraschung hat mich der damalige Trainer Manfred Pfeifer aus Leipzig gleich zum Kapitän ernannt. Als knapp siebzehnjähriger Bengel hatte ich also in diesem Rahmen mein erstes Juniorenländerspiel, in Belgrad gegen die Jugoslawen. Ich absolvierte dann noch drei weitere Länderspiele gegen Russen, Rumänen, Tschechen und ich dachte, mein lieber Mann, ich bin schon einer, ganz oben angelangt! Auf der Rückreise vom vierten Länderspiel - wir hatten verloren - von Zwickau über Leipzig nach Magdeburg saß der Trainer Pfeifer im gleichen Zug wie wir. Wir hatten uns jeder ein Bier gekauft. Beim Umsteigen sieht er uns mit den Bierflaschen in der Hand. Ich war kein großer Biertrinker, hab aber mitgetrunken, weil ich nicht der Spielverderber sein wollte und weil Biertrinken ja auch irgendwo überirdisch cool war. Pfeifer schrieb einen Bericht über uns Bierbanausen. Fazit: Den Lindemann werden wir erst mal nicht mehr berücksichtigen, zu wenig sozialistische Persönlichkeit erkennbar. Ein Warnschuss, den ich nicht ernst genommen habe. Ich wartete auf die nächste Einladung. Aber ich bekam keine.

Seit 1967 spielte ich in der A-Jugend und der zweiten Männermannschaft des 1. FC Magdeburg und wurde als bester Spieler ins Mittelfeld gestellt, obwohl ich altersgemäß B-Jugendsspieler hätte sein müssen. Samstags meist eine Halbzeit bei der zweiten und sonntags um 11.00 Uhr A-Jugend. Vier Wochen vor dem wichtigen UEFA-Turnier in der Türkei bekam ich doch wieder eine Einladung, die Benachrichtigung lief über die Clubs, mit der festen Maßgabe: Den nehmen wir mit in die Türkei. Wir trafen uns in Werdau, machten zwei Vorbereitungsspiele gegen die Bezirksligamannschaften Motor Werdau und BW Reichenbach. Dort ist mir bei einem Zweikampf ein Tölpel auf den Fuß gesprungen. Wir dachten erst, es sei ein Knöchelbruch, dickes

Bein, zwei Tage kühlen, ab nach Hause, vier Wochen Pause.

Im Frühjahr 1967 fuhren dann andere Spieler zum UEFA-Turnier in die Türkei, eine Art Europameisterschaft. Von wegen neue Einkleidung, schöner Anzug, ein fremdes Land. Nein. Das Turnier, der vermeintliche Höhepunkt meiner Karriere, fand ohne mich statt.

Der 1. FC Magdeburg war am Ende der Saison 1965/66 aus der Oberliga in die 2. Liga abgestiegen. Heinz Krügel, der später zur Magdeburger Legende werden sollte, übernahm das Traineramt. Er hatte damals schon einige Stationen hinter sich. Krügel hat die Mannschaft des FCM sogleich radikal verjüngt. Er machte den zwanzigjährigen Spieler Manfred Zapf zum Kapitän, impfte nebenbei Sparwasser und Seguin Selbstvertrauen ein und ließ sie wachsen.

In der DDR-Liga beherrschte der Club daraufhin seine Gegner nach Belieben. Auch ich kam in das Männerteam, war dort eine Randfigur und flatterte wie ein Sputnik als Nummer 23 oder 24 mit. Ich durfte manchmal mit der ersten, dann wieder mit der zweiten Mannschaft trainieren.

In der Sommervorbereitung merkte ich, dass ich keine Chance hatte. Heinz Krügel wusste genau, was er wollte. Er stellte nach Leistung auf und ich gehörte nicht zum A-Team. Er hat mich dabei nicht schlechter behandelt als die anderen, er machte über jeden seine Witzchen. Dennoch hatte ich das Gefühl, nicht dazuzugehören. Das kannte ich nicht, das war nicht leicht, weil ich bisher immer dazugehört hatte. Ich war noch in der Lehre und hatte im Lehrbetrieb bereits selbstbewusst angekündigt, ich bin jetzt ein paar Tage nicht da, ich fahre mit der ersten Mannschaft des 1. FC Magdeburg nach Bulgarien, denn dort sollte das Trainingslager stattfinden. Als die erste Mannschaft aber zur Saisonvorbereitung ins Trainingslager fuhr, saß ich in Magdeburg und durfte nicht mit - dabei hatte ich die theoretische Reisevorbereitung mitgemacht, mit der gesamten Mannschaft. Zur Freude aller hatte ich